

*Stauter-Halsted, Keely: The Nation in the Village. The Genesis of Peasant National Identity in Austrian Poland, 1848-1914.*

Cornell University Press, Ithaca, London 2001, 272 S.

Mancher Leser wird sich vielleicht fragen, warum eine Studie zur Entwicklung der polnisch-nationalen Identität im ländlichen Galizien – so wertvoll sie auch immer sein mag – für die Historiographie der böhmischen Länder von Belang ist und verdient, hier besprochen zu werden. Zu different wirken auf den ersten Blick die sozialen, ökonomischen und kulturellen Ausgangsbedingungen beider Gebiete der Habsburgermonarchie, und zu sehr scheinen sich auch Trägerschichten und Rhetorik der polnischen und tschechischen Nationalbewegung voneinander zu unterscheiden.

Es sind vor allem drei Faktoren, die das Werk Stauter-Halsteds für die tschechische und die slowakische Geschichtsschreibung zu einem sehr lesenswerten Buch werden lassen: Erstens gelingt der Autorin durch ihre methodische Vorgangsweise und unter souveräner Einbindung zeitgenössischer ethnographischer Literatur eine sehr plastische Schilderung dörflicher Machtverhältnisse und ihrer Vernetzung mit übergeordneten Ebenen – vor allem der gesamtpolnisch-nationalen. Dieser Analysestrang verbindet sich, zweitens, mit der Schilderung der literarischen und wissenschaftlichen Entdeckung des Dorfes und der Einbindung entsprechender Motive in die nationale Programmatik, so etwa durch die Entwicklung von Reformprogrammen bei städtisch-adeligen nationalen Protagonisten (S. 97-133). Drittens zeigt Stauter-Halsted, wie infrastruktureller und medialer Wandel, vor allem die zisleithanische lokale Selbstverwaltung, strukturprägend wirkten; diese stellte nicht nur die Dorfpolitik, sondern auch die Beziehung zwischen einzelnen Gruppen im Dorf auf eine völlig neue Grundlage und bewirkte in der Folge einen Elitenwechsel.

Den Ausgangspunkt stellt für Stauter-Halsted die Frage dar, wie sich innerhalb von nur 50 Jahren in der galizischen Bauernschaft ein nationales Bewusstsein etablieren konnte: Flohen während der Unruhen von 1846 noch polnischsprachige galizische Bauern vor „den Polen“ (Kampfverbänden von Aristokraten) in die Wälder, beteiligten sie sich 1894 mit Begeisterung an den Feiern zur 100-jährigen Wiederkehr des Kościuszko-Aufstandes. Dass diese Veränderung der „polishness“ nicht auf einer einseitigen Indoktrination durch nationale Agenten im Sinne von Eugen Webers „peasants into frenchmen“ beruhte, sondern von einer eigenständigen lokalen Dynamik getragen und mit der Schaffung eines ländlichen öffentlichen Raumes eng verknüpft war, zeigt Stauter-Halsted in ihrer Arbeit.

Die Rahmenbedingungen und die Unterschiede polnisch-nationalen Agierens in den drei Teilungsgebieten sind in der Einleitung eher knapp festgehalten. Die Bauernbefreiung von 1848 mündete noch in keine Dynamisierung des ländlichen Lebens in Galizien, vor allem da Abhängigkeiten vom Gutsherren in anderer Form weiter bestehen blieben. Stauter-Halsted zeichnet die vormoderne ländliche Gesellschaft als eine von Landhunger, Überbevölkerung, Analphabetismus, primitiven Bewirtschaftungsmethoden und Verschuldung geprägte. „Vorrational“ Lebenswelten und Sinnsysteme bestimmten das Leben und den sozialen Status der einzelnen Dorfbewohner, aber auch die Mittel zur Konfliktlösung bis hin zur Gewalt und die Gestaltung der Außenkontakte. Die unumstrittene Grundlage der eigenen Identifikation bildete der Geburtsort. Die sprachlich-konfessionell-kulturelle Vielfalt der Bevölkerung Galiziens generierte eigene, teils sehr lebendige Stereotypen (so war Ukrainisch bei den polnischen Wandertheatern die Sprache der Hexen und Teufel). Kirche und Gasthaus bildeten nach dem Schwinden des Einflusses der Gutsherren die beiden miteinander konkurrierenden Angelpunkte des dörflichen Lebens.

Auf Landesebene war bereits im Jahr 1848 eine von der Gentry bewusst abgegrenzte bäuerliche Interessenpolitik deutlich zu erkennen gewesen. Stauter-Halsted schildert für die folgende Zeit plastisch das Problem konkurrierender ethischer Referenzsysteme (geschriebenes versus Gewohnheitsrecht). Die Einführung der Gemeindeautonomie in Galizien 1866 wertet Stauter-Halsted als „school for political



mene polnisch-nationale Perspektive und vermutlich auch die Nichtberücksichtigung von Wiener Archiven bedingen auch, dass das Verhalten des Staates und seiner Organe eher im Hintergrund bleibt. Auch macht Keely Stauter-Halsted regionale Unterschiede innerhalb Galiziens nicht deutlich; ein eigener Abschnitt darüber, ob die Entwicklung in allen Regionen in ähnlichem Tempo verlief oder ob hier markante Abweichungen von der Durchschnittsdynamik zu verzeichnen sind, wäre hilfreich gewesen.

Trotz aller kritischen Einschränkungen lässt sich festhalten: Die Arbeit „The Nation in the Village“ ist ohne Zweifel richtungsweisend sowohl für die tschechische als auch für die slowakische Geschichtsschreibung, nicht zuletzt wegen ihrer historisch-anthropologischen Perspektivierung.